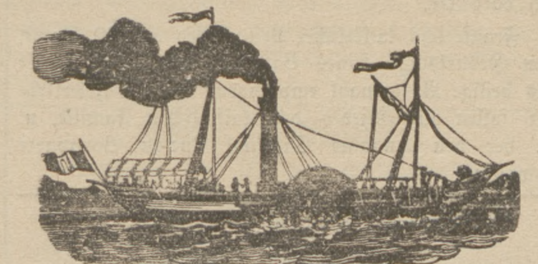
Danziger Dampfboot.

№ 84. 1868.

Mittwoch, den 8. April. 39ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Dienstag 7. April.

Die zweite Kammer genehmigte nach langer Debatte mit 42 gegen 23 Stimmen die Regierungsvorlage, betreffend die Aufhebung der Todesstrafe.

Darmstadt, Dienstag 7. April.

Prinz Ludwig von Hessen hat wegen der Schwierigkeiten bei Durchführung der Militair-Konvention seine Demission als Kommandeur der hessischen Division eingegeben, der Großherzog hat indeß die Entlassung verweigert. Der Prinz aber beharrt bei seinem Entschluß. Oberst Jungenfeld kommandirt die Division vorläufig interimistisch. Die Entscheidung wird nach Rückkehr des nach Berlin gereisten preußischen Generals Brandenstein erwartet.

— Das Kriegsministerium verlangt für außerordentliche Kriegsbedürfnisse während der Jahre 1868 und 1869 2,077,000 Gulden. Die Herrenkammer wird auf den Wunsch des Kriegsministers heute Abend über die Einführung des preußischen Militairstrafgesetzbuchs nach mündlicher Berichterstattung Beschluß fassen. —

Politische Rundschau.

Wie es heißt, tritt der König nicht eher seine Sommerreise an, als bis sämmtliche parlamentarischen Geschäfte erledigt sind, und dazu werden noch volle drei Monate nothwendig sein. Die Königin begiebt sich schon Ende dieses Monats nach Koblenz und von dort nach Baden-Baden, wo sie, wie gewöhnlich, den größten Theil des Sommers zubringen wird. Es erhält sich die Mittheilung bei allen Gutunterrichteten als zutreffend, daß der Kaiser Napoleon nach Deutschland kommen wird, um den preußischen Majestäten einen Besuch abzustatten. Früher sollte sich die Reise des Kaisers bis nach Berlin ausdehnen; jetzt sagt man, er werde wohl nur nach Ems oder nach Baden-Baden kommen. Es handelt sich um die Erwiderung des Besuchs unseres Königs in Paris, die Entrevue wäre also von vornherein als eine durchaus formlose und jeder politischen Bedeutung entkleidete anzusehen. Die Zeit ist vorüber, wo die Welt hinter jedem Zusammentreffen von zwei bedeutenden fürstlichen Persönlichkeiten politische Ungeheuerlichkeiten wittert, seitdem fast sämmtliche Fürsten Europas sich besucht und Tage lang mit einander verkehrt haben, ohne daß daraus irgend etwas resultirt hätte. Nicht die Souveräne bestimmen den Lauf der Dinge, sondern die staatlichen Interessen, und wo diese nicht zusammenfallen, ist keine Allianz denkbar, wie umgekehrt Staaten nicht in Verwicklungen gerathen können, wenn blos Einzelne, und wären sie die Einflußreichsten, in persönliche Differenzen gerathen.

Zum Präsidenten des Zollparlaments ist nach vertraulichen Besprechungen der Fractionen Dr. Simson allerdings in Aussicht genommen worden, doch haben die verschiedenen Parteien es für nothwendig angesehen, sich vorläufig noch zu nichts zu verpflichten. Sie wollen mit den süddeutschen Abgeordneten vereinigt die Frage, wer in das Präsidium zu wählen sei, als eine res integra zur Discussion gestellt wissen und auf die Entscheidung der Süddeutschen das diesen zukommende Gewicht legen. Und mit Recht, denn wir haben alle Ursache, das Selbstgefühl der Süddeutschen zu schonen, welches dadurch leicht verletzt werden könnte, wenn wir ihnen irgend wie etwas aufoctroyiren wollten. An Simson's Bereitwilligkeit, das Präsidium des Zollparlaments zu übernehmen, zweifeln seine nähern Freunde nicht; sie sind bemüht gewesen, ihn hierzu zu bestimmen, schon weil sich nicht leicht eine Persönlichkeit auffinden läßt, welche so sehr wie der Präsident des Frankfurter Parlaments geeignet wäre, den Vorsitz in einer Versammlung zu führen, welche seit Decennien zum ersten Male wieder ganz Deutschland vertritt. Die Wahlen der Vicepräsidenten bleiben vollends eine offene Frage. Es wird für parlamentarisch schicklich und nothwendig angesehen, daß ein Süddeutscher in das Präsidium eintritt.

Wie bei unseren Vorfahren, den alten Germanen, der unglückliche Spieler, nachdem er Hab und Gut verloren, sich selbst einsetzte und — wenn er verlor — der Sklave des Gewinners wurde, so ist es auch heute noch. In der Lotterie des Kredits setzt der vollständig Mittellose, der Mann ohne Treu und Glauben, seine eigene Person ein, freilich nicht mit der Ehrlichkeit der alten Germanen, sondern mit dem Hintergedanken, sich nöthigenfalls den Folgen seines stillschweigenden Abkommens zu entziehen; und der Gläubiger giebt ihm Kredit, ohne sich von seiner Zahlungswilligkeit und Zahlungsfähigkeit weiter zu unterrichten, indem er sich mit dem Zwangsmittel der Schuldhaft getröstet. Aber er vergißt erstens, daß, wenn sein Schuldner zahlungsunfähig ist, die Haft ihn nicht zahlungsfähig macht, und zweitens, daß ein wirklich böswilliger Schuldner auch durch dieses Mittel nicht mürbe zu machen ist. Handelt es sich um eine kleine Summe, so tröstet sich der Verhaftete mit dem Gedanken, daß der Gläubiger bald des Zahlens überdrüssig wird; handelt es sich aber um eine große, so hilft der Gedanke ihn die Haft ertragen, daß es sich lohne, fest zu bleiben. Hätte der Kreditgeber nicht die Schuldhaft in seine Berechnung gezogen, so würde er sich eine Enttäuschung und einen Verlust erspart, den Kredit nicht gegeben und dadurch den Kreditnehmer gezwungen haben, sich ohnedem zu behelfen, d. h. in vielen Fällen sich einzuschränken, nach der Decke zu strecken, zu arbeiten und zu sparen. Dadurch würde eine mächtige Beschränkung des ungesunden Kredits herbeigeführt, was für den ganzen Verkehr, der an einer Uebersättigung des persönlichen Kredits krankt, nur von Nutzen sein würde, und damit ja eben für Schuldner und Gläubiger.

Bei welchem Schuldner kann die Schuldhaft als Drohung wirksam sein? — Der ganz Mittellose kommt gewiß nicht in Betracht, ebenso wenig der entschieden Böswillige, welcher von vornherein den Willen hatte, es auf die Haft ankommen zu lassen. Es handelt sich also um jene, welche durch die Haft genöthigt werden, Ernst zu machen und alle ihre Mittel zusammen zu raffen zur Befriedigung des Gläubigers. Wie kann man denn aber in dieser Beziehung ein Resultat aus den eigenen Mitteln des Schuldners erwarten? Ist doch seiner Verhaftung eine fruchtlos ausgefallene Exekution vorausgegangen, was so viel sagen will, als daß er entweder mittellos oder böswillig ist! Alles, was man in solchem Falle von einem Schuldner verlangen sollte, ist die Ableistung des Manifestationseides: man läßt ihn schwören, daß er wirklich nichts hat und nichts verheimlicht. Jedes andere Vorgehen ist rein nutzlos. Freilich wissen dies die Gläubiger meistens selbst; für sie handelt es sich oft darum, durch die Haft ihres Schuldners einen Druck auf dritte Personen, auf einen Vater, eine Gattin, einen Onkel u. s. w. auszuüben, und da pflegt denn die Schuldhaft ziemlich oft wirksam zu sein. Ist sie aber deshalb zu billigen? Gewiß nicht. Hier gerade zeigt sich das Unsittliche, das Unmoralische derselben; sie zwingt ganz Unschuldige, oft selbst Bedauernswerthe zur Mitleidenschaft für das Unglück oder, was noch schlimmer ist, den Leichtsinn und die Verschwendungssucht des Schuldners und die Unbesonnenheit oder die Habsucht des Gläubigers. In dieser Kategorie liegen auch alle jenen schlimmen, „halsabschneiderischen" Geschäfte, welche Familienglück ruiniren und schwache, aber ehrliche Väter und sonstige Anverwandte an den Bettelstab bringen. Wenn hier in diesem Sumpfe sozialer Fäulniß die Aufhebung der Schuldhaft verheerend wirken sollte, so wäre schon deshalb diese Maßregel mit Beifall zu begrüßen. Und das Schlimmste ist, daß in dieser Beziehung der fleißige und arbeitsame, aber vom Unglück verfolgte Schuldner leichter der Schuldhaft ausgesetzt ist, als der Wüstling. Für ihn, den von seinen Freunden und Verwandten Geliebten, werden Diese alle Mittel aufbieten, um ihn aus der Schuldhaft zu erlösen, es lohnt sich also, ihn einzusperren. Nach dem mittellosen wüsten Gesellen fragt Niemand, der Gläubiger hat keine Chance, ihn ausgelöst zu sehen, und so läßt er ihn von vornherein laufen. Gewiß giebt es auch Wüstlinge, für welche von ihren Anverwandten gezahlt wird, wenn sie der Schuldarrest bedroht, und diese sind eben die „fetten Braten" der „Halsabschneider". Soll das Gesetz sie ihnen künstlich konserviren? Nein, dieselben Gründe, welche hier zur Aufhebung der Beschränkung des Zinsfußes führten, leiten auch zur Aufhebung der Schuldhaft.

Wenn man trotz aller dieser Gründe dabei beharren sollte, daß der Handwerkerstand und überhaupt der Kleinverkehr nicht jedes Kreditgeben verweigern können und daher dennoch der Schuldhaft bedürften, so weisen wir auf Frankreich hin, wo seit 1667 gerade der Handwerker dieses Mittel nicht besitzt. Der französische Bäcker und Schlächter, Schneider und Schuhmacher befindet sich nicht schlechter als sein deutscher Gewerksgenoß, trotzdem er nicht wegen einem Paar Stiefel oder einiger Pfunde Fleisch seinen Schuldner einsperren kann. Gerade die Ungleichheit der gesetzlichen Bestimmungen über die Schuldhaft in den verschiedenen Ländern beweist für deren gänzliche Entbehrlichkeit. Unseres Erachtens kann sie ohne Gefahr, ja mit Nutzen für den Verkehr ersetzt werden durch eine erweiterte Anwendung des Konkursverfahrens und des Manifestationseides. Dann fällt jenes odiöse Privileg, welches die Freiheit eines Mitbürgers in die Hand einer Privatperson legt und es ihr erlaubt, ohne Richterspruch darüber nach Willkür zu verfügen.

Ueber die nordschleswigsche Frage liegen heute wieder mehrere Nachrichten vor. Nach Berliner übereinstimmenden Auslassungen hätte Preußen vorläufig als Grenzlinie das Amt Hadersleben bis zur Ejenner Bucht bezeichnet, unter Garantie der Herstellung des Zustandes von 1846 jenseit jener Linie. Die Behauptung, heißt es, daß Preußen gar nicht abstimmen lassen wolle, scheine unrichtig, da dasselbe gegen eine Abstimmung sicherlich keine Einwendung machen werde, welche jenseit der genannten Linie bei der Bevölkerung zur Ratification der Abtretung veranstaltet würde. Dänemark soll vielmehr diesen Vorschlag Preußens nicht angenommen haben, und ohne selbst eine Linie zu bestimmen oder eine fest formulirte Forderung zu stellen, an der freien Abstimmung, nach dem Grundsatze der Nationalitäten, in den nördlichen Districten Schleswigs festhalten.

Die Nachricht, Dänemark habe die Abtretung Schleswigs bis Flensburg verlangt oder Alsen und Düppel reclamirt, sei augenblicklich eine Schlußfolgerung aus jener dänischen Formel. Damit schienen denn die Widersprüche über diesen Gegenstand ziemlich aufgeklärt. Die Schwäche der dänischen Position, vom preußischen Gesichtspunkte aus betrachtet, so führt man ferner aus, bestehe darin, daß, wenn Dänemark schließlich aufgefordert werden sollte, diejenigen nördlichen Districte zu bestimmen, innerhalb welcher die Abstimmung stattfinden solle, die dänische Regierung wahrscheinlich soweit südlich gehen werde, daß Preußen sich nicht darauf einlassen könnte.

Aus Dessau wird berichtet, daß man dort allgemein die Uebertragung der Regierungsgeschäfte von Dr. Sintenis an Herrn v. Larisch als Vorläuferin eines zwischen Anhalt und Preußen abzuschließenden Accessionsvertrages auffasse. Der mehrtägige Besuch des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen am herzoglichen Hofe in Dessau wird mit diesem Plane ebenfalls in Verbindung gebracht. —

In Wien glaubt man, daß in der Ferienzeit die Concordatsfrage vielleicht doch noch in höchster Instanz entschieden wird. Das Ministerium wenigstens wird nunmehr das Ehe- und das Schulgesetz dem Kaiser zur Sanction unterbreiten, ohne die Zustimmung des Herrenhauses zum interconfessionellen Gesetze abzuwarten.

Wie des Generals Ignatiew Aufenthalt in Berlin den Conjectural-Politikern Stoff zu Combinationen geboten, so auch der Umstand, daß der Genannte in Wien Station gemacht und einige Tage dort verweilt hat, — es soll diesem Umstande nichts mehr und nichts weniger zu Grunde liegen, als daß Rußland bemüht ist, Oesterreich zu seiner orientalischen Politik herüberzuziehen. Von anderer Seite glaubt man indeß, daß, bei der „unversöhnlichen Collision" zwischen den österreichischen und russischen Interessen im Orient, dem Fürsten Gortschakow höchstens die Absicht zugeschrieben werden dürfe, den General Ignatiew die Stimmung am Wiener Hofe sondiren zu lassen. Von wieder anderer Seite will man wissen, General Ignatiew habe den Auftrag, Hrn. v. Beust über die Pläne, welche Rußland in Bezug auf die Integrität der Türkei imputirt worden, zu beruhigen. —

Nach den neuesten Nachrichten aus der Schweiz steht die Beendigung des Genfer Arbeiterconflicts in naher Aussicht. Uebrigens bemerkt man mit Recht, daß die Arbeiterunruhen, welche gleichzeitig in Genf und in den nördlichen Arbeiterdistrikten Belgiens ausbrachen, vielleicht mehr politischen Hindergrund haben, als auf den ersten Blick ins Auge fällt. Es ist bemerkt worden, daß neben den sehr realen Forderungen der Arbeiter behufs Verbesserung ihrer Lage und den hier und da auftauchenden socialistischen Phrasen noch zwei bestimmte Elemente sich Geltung zu verschaffen bemüht sind, nämlich eine Propaganda im französischen Interesse und eine eifrige Agitation in ultramontanem Sinne. Die Clericalen schließen sich in Masse den Socialisten an und wissen mit großem Geschick die Stichworte der Letzteren mit ihren kirchlichen Sentenzen zu verbrämen. Im Berner Jura überwiegt die katholische Losung um ein Bedeutendes die socialistische, während in Genf die Letztere im Vordergrunde steht. In Belgien scheint die Organisation noch am Wenigsten vorgeschritten zu sein, die Arbeiter sind auch dort gewaltig aufgewiegelt, halten sich aber noch am Nächstliegenden, suchten dieses freilich auch in der gewaltsamsten Weise zu erreichen. Dem Kaiser von Frankreich kann diese Bewegung an den Grenzen, in den Districten, nach welchen die Franzosen mindestens ebenso begehrlich zu blicken gewöhnt sind, wie nach dem linken Rheinufer, nur erwünscht sein. Der Argwohn, daß bald in dem clerikal-socialistischen Concert die französisch-imperialistischen Klänge vorherrschen dürften, liegt ziemlich nahe, und in diesem Falle wird die ultramontane Partei, da die Beziehungen zwischen Paris und Rom sich immer inniger gestalten, der Bonapartistischen Wühlerei gern den Vorrang einräumen und kräftige Unterstützung leihen. Napoleon III. wird nicht mit unbesonnener Hast Annexionspläne nach dieser Richtung in Vollzug setzen, allein für ihn ist es schon ein großer Gewinn, wenn er den Franzosen eine neue Gloire eröffnet. Da würde vielleicht auf einige — schwerlich auf sehr lange — Zeit die Armee wieder fester an die Dynastie gekettet, die ungeheure Schuldenlast von 31 Milliarden, die das Kaiserreich dem Lande aufgebürdet hat, mit der Aussicht auf den Besitz von Belgien und der französischen Schweiz zeitweilig vergessen, die Abneigung gegen die mobile Nationalgarde beseitigt. Gefahrlos wäre freilich ein solches Spiel immerhin nicht für den Kaiser, indeß doch minder gefährlich, als eine neue Hetzerei gegen Preußen und Deutschland. —

Wie ein Genueser Blatt schreibt, gedenkt Garibaldi, der nicht mehr als Gefangener in Caprera bleiben will (das jetzt von einer Abtheilung der bewaffneten Macht bewacht wird), die Insel zu verlassen; er werde sich vielleicht nach Sicilien begeben.

In der römischen Presse fahren natürlich die Beseitigung des Concordats und die damit verbundenen Kundgebungen freudiger Zustimmung im österreichischen Volke fort, den Gegenstand für erbitterte Erörterungen in der römischen Presse zu geben. Man hört indeß, daß für jetzt von Seiten des Papstes nichts veranlaßt werden soll, sondern daß man schweigend abwarten will, bis eine Gelegenheit zum Hervortreten sich darbietet.

Frankreichs kaiserlicher Prinz wird am 20. April, dem Geburtstage seines Vaters, zum ersten Male das heilige Abendmahl empfangen. Dieser Feierlichkeit sollen alle Glieder der kaiserlichen Familie, u. A. der neu ernannte Cardinal Lucian Bonaparte anwohnen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 8. April.

[Stadtverordneten-Sitzung vom 7. April c.]

Vorsitzender: Herr R. Damme. Der Magistrat ist durch die Herren Bürgermeister Dr. Lintz und Stadträthe Ladewig, Strauß und Hirsch vertreten. Vor der Tagesordnung bringt der Vorsitzende den dringlichen Magistratsantrag zur Beschlußfassung: die Kommune wolle sich der Berlin-Stettiner Eisenbahngesellschaft gegenüber verpflichten, das gegen Gewährung der stipulirten Entschädigungssumme von 20.000 Thlrn. zum Bau der pommerschen Bahn erforderliche und im Landkreise zu beschaffende Terrain ebensowohl wie das Seitens der Kommune im Stadtkreise unentgeldlich herzugebende Terrain bedingungslos an die Eisenbahngesellschaft zu überliefern. Herr Damme recapitulirt die bereits bekannten Vorgänge und verliest zur bessern Beurtheilung der Sachlage den unterm 14. November v. J. zwischen dem Vertreter der Kommune Herrn Oberbürgermeister Geh.-Rath v. Winter und dem Herrn Handelsminister abgeschlossenen und unterm 25. Februar d. J. von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigten Vertrag — so wie die hierauf begründeten Einwendungen der Eisenbahngesellschaft, wonach dieselbe bei andern Bahnbauten die Erfahrung gemacht, daß aus nicht genügend gesicherten Terrainabtretungen weitläuftige Prozesse entstehen. Vom Herrn Handelsminister ist die Stadt Danzig ersucht worden, die formellen Bedenken durch urkundliche Einwilligung zu beseitigen. Herr Damme ist der Ansicht, die Aufrechthaltung des mit dem Herrn Handelsminister geschlossenen Vertrages zu verlangen und denselben nicht durch bedingungslose Verpflichtungen null und nichtig zu machen. Herr Biber und Herr J. C. Krüger schließen sich dieser Ansicht an, wobei der Letztere noch hervorhebt, daß ein für die Versammlung früher bestimmendes Motiv — die Arbeitslosigkeit — jetzt nicht mehr existire und es sich frage, ob die Vortheile, welche sich der Stadt durch Beschleunigung des Bahnbaues erschließen, im Verhältniß zu den möglicher Weise großen Opfern stehen, die eine bedingungslose Gewähr des Terrains nach sich ziehen. Herr Dr. Lintz hält die Bedenken der Gegner des Magistratsantrages für zu ängstlich, indem die Stadt eine Garantie an dem Vertrage mit dem Herrn Handelsminister dafür hat, daß die Eisenbahngesellschaft Uebergriffe sich nicht erlauben darf. Jede Veränderung in dem Bauplane bedürfe ja der Zustimmung des Ministeriums, und der Herr Handelsminister werde aus moralischen und juridischen Gründen jede Abweichung vom Vertrage zurückweisen. Die Herren Rickert, O. Steffens, Pretzell und Goldschmidt befürworten lebhaft die Magistratsvorlage, wobei noch erörtert wird, daß der Herr Kriegsminister die unentgeldliche Abtretung von 4 Morgen Land vom großen Exercierplatz zugesagt — keinerlei Gebäude auf der ganzen Strecke zum Abbruch kommen und die Stadt den sichern Gewinn erlange, daß von Danzig aus der Bau beginne und sämmtliche Materialientransporte von hier aus bewirkt werden müssen. Bei der Abstimmung wird der Magistratsantrag mit großer Majorität angenommen. Tagesordnung: Dem Tischlermstr. Gohrband werden als Beihülfe für Abbruch des Vorbaues Johannisgasse 24 freies Trottoir und 25 Thlr. zugebilligt. — Dem Diakonissen-Krankenhause wird das erhöhte Pflegegeld von 6 Pfg. pro Kopf und Tag bezüglich der Stadt-Armenpatienten zugestanden. An Alimentationskosten für Polizeigefangene werden 820 Thlr. nachbewilligt. — Für Stellvertretung von Magistratsbeamten werden 108 Thlr. — zur Beleuchtung des Rathhauses mit Gas 36 Thlr. — für Schreibmaterialien 109 Thlr. nachbewilligt. — Das Königl. Polizeipräsidium beantragt einen Verpflegungszuschuß von 3 Pfennigen pro Kopf und Tag für die Polizeigefangenen, desgleichen die tägliche Verabreichung von Kaffee an dieselben. Ersteren Antrag genehmigt die Versammlung, stimmt aber darin dem Magistrat bei, daß nur an erkrankte Polizeigefangene Kaffee zu verabreichen sei, und gewährt à Portion 4 Pfennige dafür. — Für Stellvertretungen werden an Herrn Marklin 1 Thlr. und an Herrn Labudda 20 Sgr. täglicher Diäten bewilligt. — Dem Theater-Director Herrn Fischer wird eine Subvention von 400 Thlrn. für den Gasconsum im Theater zugesichert. — Die Aufstellung einer neuen Gaslaterne im schwarzen Meer wird genehmigt. — In die Uebertragung des Pachtrechtes vom Rentier Stattmiller auf den Gutsbesitzer Schwarz—Holm, Betreffs der Stadthofwiesen, wird genehmigt. — Die Verkaufsbude des Herrn Kaufmann Bräutigam, Langenmarkt, wird noch auf 1 Jahr für 60 Thlr. verpachtet, doch bestimmt, daß nach Ablauf desselben dieser Vorbau, sowie der des Herrn Kaufmann Hoffmann abgebrochen werden soll, wozu der Magistrat das Recht besitzt. Der kleine Exercierplatz wird an den Militairfiscus auf fernere 12 Jahre für 200 Thlr. pro anno verpachtet, dem Pächter das Vorkaufsrecht zugestanden, jedoch Kündigung des Vertrages auch innerhalb der Pachtperiode vorbehalten, sobald dieselbe durch das öffentliche Interesse bedingt wird. — Das Gesuch des Herrn Selonke um Bewilligung einer Subvention für Gas wird ad acta gelegt, weil das Etablissement nicht mit dem Theater in gleiche Kategorie zu stellen sei. — Den Oberschulzen von Stutthof und Steegen wird nach wie vor das Deputatholz bewilligt. — Die Leihamtsrevision hat eine Erhöhung des ausgeliehenen Capitals um 700 Thlr. ergeben. — Für die Einrichtung der neuen Klasse in der Mädchenschule zu Bartholomäi werden 100 Thlr. bewilligt. — Der mit dem Kirchenvorstande von St. Trinitatis geschlossene Vertrag bezüglich der Erwerbung des an die neue Gewerbeschule grenzenden Kirchhofs wird genehmigt, und werden demzufolge für $48\frac{2}{3}$ □R. 400 Thlr. an die Kirchenkasse gezahlt, ein Streifen Land neben dem neuen Kirchhofe der St. Trinitatiskirche wird an den Sprengel abgetreten und der St. Annenkirchhof neu eingezäunt. Herr Director Dr. Kirchner befürwortet, daß der mit Bäumen bestandene neu erworbene Kirchhofsplatz nicht ausschließlich für die Gewerbeschule verwendet, sondern derselbe Gemeingut aller in das Franziskanerkloster zu verlegenden Schulen werde.

— Für das nächste Jahr sollen die bei der schon mit dem 1. Januar für die gesammte Norddeutsche Armee ins Leben getretenen Gehaltserhöhung noch nicht bedachten Offizierchargen ebenfalls in ihrem Gehalte entsprechend erhöht werden. Es sind dies die Brigadekommandeure, Oberstlieutenants, Majore, Hauptleute und Rittmeister. Die bisher schon erfolgten Gehaltserhöhungen sowohl wie die gleichfalls mit diesem 1. Januar in Ausführung getretene Serviserhöhung sind übrigens nur als vorläufige Bewilligungen verfügt worden, und es steht die Zustimmung des Reichstages hierfür wie für die ferneren Steigerungen des Militäretats noch aus. Wahrscheinlich werden dem letztern später alle diese Mehrausgaben in einer Gesammtvorlage und in Verbindung mit einem neuen Servisreglement zur Genehmigung vorgelegt werden.

— Vom Jahre 1869 ab wird nach einer neugetroffenen Bestimmung die Verpflichtung zum Militärdienste, sowohl im Landheere, als auch bei der Marine, jedesmal mit dem Beginn desjenigen Kalenderjahres beginnen, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet. Die bisher für einzelne Gebietstheile des Landes noch nachgegebene Vergünstigung einer erst mit dem vollendeten 21. Lebensjahre eintretenden Militärpflichtigkeit tritt vom gedachten Zeitpunkte ab außer Kraft. —

— Die Entlassung der Reserve bei der Armee soll in diesem Jahre sofort nach beendigten Herbstübungen, vom 15. September ab, vor sich gehen. Als Einstellungstermin für die Recruten wird dagegen im Allgemeinen die Zeit vom 1. September bis 15. October festgesetzt. Bei der Recruteneinstellung sollen dieselben Zahlen maßgebend sein, wie im November v. J., um auf diese Weise zu dem durch den Feldzug von 1866 unterbrochenen regelmäßigen Ersatzturnus zurückzukommen. —

— In der St. Johanniskirche findet am Charfreitage Vormittags die Aufführung einer großartigen Kirchenmusik statt, deren Text an den Eingängen vertheilt wird.

— [Kräpelin's] dritter Vortrag Reuter'scher Dichtungen brachte uns „Hanne Nüte's" Abschied vom Pfarrer; aus der „Franzosentid": Friedrich's Gespräch mit dem Müller bei der Rückfahrt auf's Stavenhager Amt mit dem Mantelsack des Franzosen, Mamsell Westphalens Morgen-Ueberraschung in ihrem Zimmer, ihre Flucht und Onkel Herse's Verschwörung; aus der Stromtid: Fritz Triddelfritz' Liebesroman. — Der Vorleser schien im Vergleich zum ersten Abend sein Tempo bedeutend gemäßigt zu haben, gewiß für manches ungeübtere Ohr eine wünschenswerthe Veränderung. Auch hat der Eindruck der lebhaften Stellen, bei deren Vortrage Kräpelin's liebenswürdige Kunst und der angeborene Vorzug des heimischen Dialekts besonders glänzen, dadurch nicht gelitten. Seine Aussprache des Hochdeutschen im getragenen Ton wie in hastigen Reden ist als Muster aufzustellen. Einen vortrefflichen Gegensatz zu dem eilfertigen Hin- und Hergespräch der Kinder im Mecklenburgischen Dialekt aus Hanne Nüte, wie es der erste Abend brachte, bildete gestern des Pfarrers Hochdeutsch beim Abschiede, aus derselben Dichtung. — Möller Voss' verzagte weinerliche Art, Brüzig's körniger Ausdruck und Mamsell Westphalens ergötzlich-würdige Gestalt kamen im vollsten Maße zur Geltung. — Ein besserer Interpret Reuter's, als Kräpelin, der in der lustigsten Weise an seinem Lesepult zugleich ein Drama giebt, läßt sich nicht denken. — Das Publikum, welches bereits eine halbe Stunde vor dem Beginn den Saal

zu füllen begann und so zahlreich versammelt war, daß nicht Jeder sich eines Sitzplatzes zu erfreuen hatte, folgte dem Vorleser in der heitersten Stimmung und dankte durch wiederholten lebhaften Applaus.

— Von dem als Vertreter der Majorität der hiesigen Maurer-Innung zur Conferenz der Delegirten von Baugewerken aus Städten des norddeutschen Bundes nach Berlin entsandten Herrn Maurermeister G. E. Leupold ist uns ein Abdruck der Petition dieser Versammlung an den Reichstag mit der Bitte übersandt worden, etwaigen Mißdeutungen über die Maßnahmen der Betheiligten im Publikum entgegenzutreten. Wir haben uns in dieser Angelegenheit bisher jedes Urtheils enthalten, weil über das „Für und Wider" bezüglich der Gewerbefreiheit die Ansichten der Techniker sich anscheinend noch nicht genügend geklärt haben. Daß das Maurer- und Zimmergewerk vorzugsweise zu denjenigen zu zählen, bei denen eine mangelhafte Ausführung der Arbeiten resp. eine kenntnißlose Beurtheilung der Materialien zur Gemeingefahr gereicht, ist wohl unbestritten, doch steht zu hoffen, daß die Gesetzgeber dies wohl in's Auge fassen und das Publikum zu schützen wissen werden. Jedenfalls hat sich bei allen darch mangelhafte Bauausführung entstandenen Unglücksfällen stets erwiesen, daß vorzugsweise der Geiz daran schuld war, indem der Bauherr schlechtes Material verwenden ließ und die Bauleute sich kein Gewissen daraus machten, solches gut zu heißen. Wir müssen uns darin vollkommen den Wünschen der Delegirten-Versammlung anschließen, daß Fachkenntniß, auf correcte Erlernung des Handwerks gegründet, tüchtige wissenschaftliche Bildung und vorzugsweise ein ehrenwerther Charakter jedem Leiter eines größeren Baues innewohnen mögen.

— Bei der gestrigen Verloosung des Prof. Hildebrandt'schen Aquarellbildes fiel der Treffer unter den 76 Loosinhabern auf Herrn O. Steffens.

— Die Arbeiterfrau Dorothea Engler aus Stadtgebiet lebt schon seit langer Zeit mit ihrem Ehemann in Unfrieden, der oft zu Thätlichkeiten von Seiten des 2c. Engler führte, was verschiedene Narben am Kopfe der Frau bewiesen. Am 4. April in der Nacht kam es wieder zwischen den beiden Eheleuten zum Streit, der damit endigte, daß der 2c. Engler seiner Frau mit einem Stuhlbein eine große, stark blutende Schädelwunde beibrachte. Die Engler wurde deshalb in das Lazareth befördert.

— Als am 5. April Abends der Arbeiter Joseph Kresza mit seinem Vater von der Arbeit nach Oliva zurückkehren wollte, wurde er in Langfuhr von mehreren andern Arbeitern angefallen und erhielt hiebei mehrere bedeutende Stich- und Schnittwunden des Gesichtes und Kopfes. Der Verletzte wurde sofort in das Lazareth zur weiteren ärztlichen Behandlung geschafft.

— Die Dirschau-Schneidemühler und Thorn-Insterburger Eisenbahnstrecken werden laut Allerhöchstem Erlaß unter Leitung der Königlichen Direction der Ostbahn gebaut und auch später von dieser Behörde verwaltet werden. Bei Thorn wird eine feste Brücke über die Weichsel gebaut werden.

— In Bromberg ist ein Falschmünzer verhaftet, der sich mit Anfertigung von Thalerstücken befaßt hat, nachdem er kurz zuvor aus dem Zuchthause entlassen worden. Die bereits in Umlauf gebrachten Falsificate sind an der schwachen Prägung und fehlenden Randschrift leicht kenntlich.

Elbing. In diesem Jahre haben sich mehrere junge Mädchen von hier, dem besseren Mittelstande angehörend, dazu entschlossen, das elterliche Haus zu verlassen und nach Amerika überzusiedeln, um dort ihr Glück zu versuchen.

Stadt-Theater.

Das hier gastirende Jauner'sche Künstlerpaar ist wohl geeignet, das Interesse des Publikums stets rege zu erhalten, und daß dieses auch der Fall ist, bewies das gestern wieder recht gut besetzte Haus. Dem Organ der Frau Jauner-Krall ist ein ungemein sympathischer Timbre, ein ächter Silberklang, von wahrhaft ätherischer Wirkung verliehen, demzufolge jeder Ton wie geistig angehaucht und beseelt im Herzen des Zuhörers an- und wiederklingt. Diese Eigenschaft kam der Künstlerin sowohl als Antonie Lange im Mozart'schen „Schauspieldirector" und als Nand'l im „Versprechen hinter'm Heerd", als auch bei den verschiedenen Lieder-Einlagen sehr zu Statten, indem sie Alles, was sie zur Schau und Gehör brachte, durch ihre Auffassung und Ausführung im Gesang, wie in der Darstellung ungemein zu heben und zu veredeln wußte. Ueber alle ihre Darstellungen webt sich ein Hauch des Zarten und Edlen, alle ihre Gestalten durchdringt ein Geist des Sittlichen und Reinen. Zum Schluß des Theater-Abends brauste ein Beifallssturm auf, der sich nicht eher besänftigen ließ, bis Frau Jauner noch das Lied vom „Dorfschmied" gesungen hatte. Wie Frau Jauner in ihrem Rollenfache Hervorragendes leistet, so groß steht Herr Jauner in dem seinen da. Er verdient gewiß mit Recht das Prädicat eines außergewöhnlich geschickten Darstellers, der ein vortreffliches Rüstzeug des Schaffens besitzt. Herr Jauner faßt die Charaktere in ihren individuellsten Zügen richtig auf und seine Darstellungen tragen stets das Gepräge vollendeter Wahrheit, indem er sich ebenso sorgsam vor dem „Zu viel" als dem „Zu wenig" bewahrt und nach keiner Seite hin die ästhetische Schönheitslinie überschreitet. Mit vielem Vergnügen haben wir vernommen, daß Frau und Herr Jauner für noch einen Theater-Abend gewonnen sind.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllborn.
(Fortsetzung.)

Edmund schritt langsam durch die Reihen der Tische und Stühle dem Tanzplatz zu — er war ja so jung, es erwachte in ihm, indem er die jauchzenden Paare betrachtete, auch die Lust mitzugenießen, mitzutanzen — und drüben in jener Ecke, sieh da sitzt ein hübsches junges Mädchen, einsam, ohne Begleiter — wie wär's, wenn Du sie zum Tanze aufforderteſt? Edmund's Herz pocht heftig, als er sich durch die Paare windet, um zu der Erwählten zu gelangen — jetzt steht er v r ihr — sie schlägt ihre Blicke auf zu dem ihr nahenden Fremden, er spricht einige unverständliche Worte — und im nächsten Augenblick wiegen sich beide im verführerischen sinnbetäubenden Tanze — immer wieder, immer schneller, immer toller drehen sie sich über den Boden hin, bis sie erschöpft endlich an dem Platz ankommen, von dem Edmund das Mädchen geholt — er fragt, ob sie erlaubt, daß er sich für einen Augenblick neben sie setzen darf, um sich auszuruhen — sie hört seine bescheidene Bitte, sieht, daß es kein Zudringlicher ist, der sich ihr naht, und erlaubt mit freundlichem Wort das Begehrte — bald sind beide in eifrigem Gespräch, sie wandeln durch die Gänge des Gartens und finden an einander Wohlgefallen. Edmund erfreut sich unbewußt an der unschuldsvollen Art und Weise, an dem Zutrauen, das ihm Marianne entgegenträgt, und fühlt eine tiefe Neigung zu ihr, um so mehr, da er hört, daß sie weder Vater noch Mutter habe.

„Sie sind Alle todt, ich stehe ganz allein in der Welt," sagte sie leise, „aber ich fürchte mich nicht, ich habe arbeiten gelernt."

„Aber einsam und traurig muß es Ihnen sein" —

„Ja, oft wohl überschleicht mich das Gefühl des Verlassenseins, wenn ich Abends still in meiner finstern Kammer sitze und an die Vergangenheit denke — wenn meine Blicke nach dem sternbesäten Himmel fallen, über dem Alle, Vater, Mutter und Geschwister so fern von mir wohnen — dann wird es mir so schwer um's Herz, daß ich weinen, bitter weinen muß — heiße Sehnsucht überkommt mein Herz und es gehört ein wahrer Entschluß dazu, um sich von den schmerzlichen Gedanken loszureißen. —"

„Ich fühle Alles recht mit Ihnen, es muß schwer sein!"

„Aber der, der so allein steht, wie ich," fuhr das Mädchen fort, „der jahrelang im Waisenhause erzogen ist, wo Niemand Liebe, Niemand andre Fürsorge denn bezahlte für die unglücklichen Kinder hat — der lernt frühzeitig entbehren und fest werden, er lernt den Schmerz bekämpfen und unterdrücken — und dennoch bricht er zuweilen hervor, sein Recht fordernd und dann doppelt heftig! Die Arbeit ist ein gutes Mittel, um innere Ruhe zu erlangen — ich arbeite fleißig und verdiene mir meinen ganzen Unterhalt. Dann steigt wohl auch zuweilen in mir der Drang auf, alles Leid zu vergessen und einmal aufzuathmen, so kommt es, daß ich in solchen Augenblicken allein ausgehe und Zerstreuungen aufsuche, Vergnügungen — allein, damit ist Alles gesagt, die Vergnügungen sind, allein genossen, kaum so zu nennen."

Edmund sah das neben ihm gehende Mädchen erstaunt an, sie mochte kaum achtzehn Jahre alt sein und hatte doch schon ein so vielbewegtes Leben hinter sich, daß ihr Inneres frühzeitig gereift war. „Es muß bald zehn Uhr sein, ich habe nicht länger Zeit", unterbrach sie bald das Schweigen, „die Leute in dem Hause, in dem ich wohne, denken sonst böse von mir, ich bin ein armes Fabrikmädchen, von dem man gern nicht viel Gutes spricht!"

Edmund begleitete Marianne, er fühlte ein tiefes Mitleid mit dem armen, alleinstehenden Mädchen, und von Mitgefühl zur Liebe ist in einem jugendlichen Herzen kein weiter Weg! Auch in Mariannen's Innerem blieb, als ihr Begleiter sie an dem Hause, in dem sie wohnte, verließ, ein wohlthuendes Gefühl, da Edmund sich ihr als weich und theilnehmend gezeigt; es war ihr, als müßte sie an ihm einen Halt, ein treues Herz finden, das ihr ihre trübe Einsamkeit verscheuchen könnte — der Sonnenstrahl einer Hoffnung für die Zukunft zitterte durch ihr Herz — dann aber mußte sie sich in Wahrheit gestehen, daß sie sich ja noch so fern standen, daß zwischen ihr und dem, wie es ihr schien, vornehmen und hochstehenden Herrn eine weite Kluft lag. — Aber als sie an einem der nächsten Abende, von ihrer Arbeit heimkehrend, ihn in der Nähe der Straße, in der sie wohnte, traf, und als er sie fragte, ob sie mit ihm nicht noch ein wenig die schöne, sommerliche Luft genießen wollte, da war es, als sollte sie aufjauchzen! Sie blickte verstohlen nach Edmund, da sie durch die Straßen wanderten — er war so jung, so hübsch — und es war wohl kein Zufall, daß er sie getroffen. Sie plauderten heute schon zutraulicher, und am nächsten Abend wunderte sich Marianne nicht mehr, als sie Edmund wiedersah, sie freute sich nur — sie hatte ihn eigentlich schon erwartet — es war beiden, als kannten sie sich schon lange, und als bedurfte es keiner Worte steifer Erklärung und des Geständnisses — sie wanderten zum Thore hinaus und erfreuten sich gemeinsam an der schönen Welt, an dem weiten, blauen Himmel, den saftig grünen Feldern, an ihrer Jugend und ihrer Liebe! Bald waren sie vertrauter und verabredeten ihr Beisammensein für die Sonntage, an denen Edmund das glückselige Mädchen nach Schönhausen führte, wo sie so recht ungestört sich angehören konnten — hier trafen wir sie, da eben Edmund an Marianne das Gedicht gab, das von seiner Liebe und jugendlichen Schwärmerei zeugte. Auf dem Heimwege pflückten sie Feldblumen und erfreuten sich an den schönfarbigen Blüthen, die sie fanden und zu Sträußen wanden. Sie gingen Hand in Hand, und zum ersten Mal begleitete Edmund die Geliebte hinauf in ihr kleines, trotz aller Armuth zierliches Kämmerchen, um ihr die Blumen hinauftragen und in Wasser setzen zu helfen, da sie keine fortwerfen wollte. Edmund ruhte sich von dem Gange aus und nahm dann Abschied von Marianne, versprechend sie am folgenden Abend wieder aufzusuchen, sollte es auch regnen und wettern — und Marianne rief ihm noch ein liebes Wort nach und verriegelte dann ihre Thüre, um ermüdet ihre Kissen aufzusuchen und begünstigt von dem Duft der Blumen, die Edmund und sie gepflückt, wonnige Träume des Sommers und der Liebe an ihrem Innern vorüberziehen zu lassen; Träume, so hold und schön, wie sie das Leben und Wirklichkeit nur einmal bieten in jener wundervollen, so oft ersehnten, doch nie wiederkehrenden Jugendzeit, in der der Zauber der Liebe zum ersten Male heilig und beseligend das junge Herz erfüllt!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Dem kleinsten Theile unserer Leser wird wohl der Ursprung der gang und gäbe gewordenen Redensart und dadurch auch des auf die Bühne übergegangenen Lustspiels „Guten Morgen, Herr Fischer" bekannt sein; wir erzählen demnach die interessante, durchaus wahre Geschichte. In Königsberg i. Pr., in der Stadt der reinen Vernunft, studirte ein eben so armer, wie fleißiger Candidat der Theologie, Namens Fischer, der schon sehr alt war, ohne eine Anstellung erhalten zu haben. Sein Studium bestand im Auslegen von Bibelsprüchen, und machte er hierin fortwährend neue Entdeckungen. So fand er denn auch, daß das „Grüßen" ausdrücklich verboten sei, denn Ev. Luc. Cap. 10, V. 4, steht: „Und Ihr sollet Niemand auf der Straße grüßen." Aus dem Inhalte dieses Buches geht hervor, daß dies nur den Verkündigern der neuen Lehre auf ihren Wanderungen zugerufen wird, damit sie rüstig vorwärts gehen sollen und unterwegs sich nicht unnütz aufhalten, — Fischer indeß nahm dies wörtlich und grüßte fortan nicht, war auch zornig, wenn ervon Bekannten, deren er sehr viele hatte, gegrüßt wurde. Diese Manie befestigte sich bei ihm derartig, daß er bei Tage gar nicht mehr sein Zimmer verließ; nur früh Morgens holte er sich aus dem durch sein sehr gutes Wasser bekannten Haberberger Brunnen seinen Trinkbedarf. Hier traf ihn alle Morgen ein Fleischergeselle, der von der Eigenthümlichkeit des Candidaten gehört hatte und ihn deshalb stets durch ein recht lautes „Guten Morgen, Herr Fischer" grüßte. Natürlich war der alte Herr hierüber sehr ergrimmt, und da er gutes Trinkwasser haben wollte und in der ganzen Umgegend kein gleiches zu haben war, so verbat er sich den täglichen Gruß, doch der Fleischergeselle blieb nach wie vor artig. Jetzt wendete sich der Candidat an den Magistrat um Schutz gegen dies „unchristliche Gebahren". Natürlich wurde er hier abgewiesen, nun ging er zur Polizei, auch hier erging es ihm nicht besser. Als er nun gar von der Regierung und vom Ministerium seine Beschwerde zurückerhielt, wandte er sich in einem langen Schriftstücke an den König, in dem er namentlich die Neckerei des Fleischergesellen schilderte und den König um Abhilfe gegen

das sündliche „Grüßen“ anflehte. Dieses Schriftstück ist noch vorhanden, es hatte Erfolg! Der Candidat wurde nämlich in Folge dessen in das Hospital aufgenommen und die Direction wurde aufgefordert, den Bittsteller durch vernünftige Vorstellungen zu beruhigen. Im Hospital verließ er selten sein Bett und gestattete fast Niemand, sein Zimmer zu betreten. In seinem Nachlasse fand man eine Unmasse ganz kleiner Bücher, ganz eng mit einer eigenthümlich zierlichen Handschrift beschrieben. Bis jetzt ist es nicht gelungen, diese Hieroglyphen zu entziffern.

— Neuerlich hat sich ein Fall ereignet, wo durch das Abspringen des Phosphorköpfchens eines Zündhölzchens ein beklagenswerther Unfall herbeigeführt ward. (Ein Arbeiter aus der Maschinenwerkstätte der Westbahn wollte sich seine Tabackspfeife anzünden; bei'm Anreiben des Zündholzköpfchens sprang der Kopf ab und fiel auf eine wunde Stelle der Hand. Sofort schwoll die Hand unter furchtbaren Schmerzen an, und die Geschwulst verbreitete sich so rapid über den ganzen Arm, daß zur Amputation der Hand bis zum Oberarm geschritten werden mußte.

— Aus Holstein wird uns mitgetheilt, daß bei einer Prüfung der einjährigen Freiwilligen auf die Frage, wie der König von Preußen heiße, nur ein Einziger die richtige Antwort wußte. Die Meisten antworteten: Friedrich Wilhelm.

— In dem Hause eines Grundbesitzers in der Nähe von Stainz bei Graz wird eine 47 Jahre alte, irrsinnige Weibsperson, Verwandte dieses Grundbesitzers, bereits seit dem Jahre 1842 auf wahrhaft unmenschliche Weise behandelt. Im Jahre 1842 dem Irrsinne verfallen, wurde diese Unglückliche bis zum Jahre 1847 in einem Keller des Hauses an eine Kette gehängt gehalten. Vom Jahre 1847 bis jetzt hatte man dieser Armen eine finstere Rauchstube zum Aufenthalte angewiesen. Eine Commission, welche vor wenigen Tagen in dem Hause des erwähnten Grundbesitzers gewesen, fand die Irrsinnige ohne alle Bekleidung und nur in eine alte Bettdecke gehüllt, furchtbar abgemagert und geschwächt, kauernd auf einem Bund Stroh. Ein kurzer Strick, welcher um den Knöchel des rechten Fußes gebunden war, hielt die Unglückliche fest. Soviel bisher erfahren werden konnte, besitzt die so Mißhandelte ein Vermögen von 1400 Fl., welches auf dem Hause ihres unmenschlichen Verwandten eingetragen ist.

— [Die Dame mit dem Todtenkopf] Neulich zog ein pomphafter Leichenconduct durch Paris und lenkte alle Blicke durch die große Anzahl Wagen und Personen auf sich, welche ihn begleiteten. Wir erfuhren über die Verstorbene Folgendes: Vor etwa zwanzig Jahren hielt sich in Paris eine unermeßlich reiche junge Engländerin auf, die stets die Bälle besuchte, um dort einen Mann zu finden; viele Bewerber traten auf und trotz der Maske, die sie nie ablegte, schloß man auf ihre Schönheit. Sie sprach reizend, mit glockenreinem Ton, und auch die Pretentiösesten schienen, was ihre Persönlichkeit betraf, zufriedengestellt. Ein besonders hübscher junger Mann, aber vermögenslos, huldigte der Fremden; er war genehm, doch wollte die Dame die Maske nicht ablegen, ferner bestand sie darauf, sofort nach England abzureisen und erst dann sich zu demaskiren, wenn die Trauung vollzogen sei. So seltsam der Antrag, so ward doch darauf eingegangen. Man reiste und schloß den Bund. Mehrere Tage blieb der Gemahl verstimmt, dann besuchte er mit seiner Gattin die glanzvollsten Kreise. Ihre Reize fanden überall Bewunderer; nur staunten die Damen über ihren Kopfputz: sie trug stets auf der Stirn ein breites Brillant-Bandeau und im Hause eine Haube mit breiten Barbes, die bis über die Augenbrauen fielen. Das Geheimniß ward von einer Kammerfrau verrathen. Das schöne und durch Geist ebenso ausgezeichnete Frauenzimmer trug auf der Stirn in rothen Zügen das Abbild eines Todtenkopfes; es rührte von einem Schreck her, den die Mutter der Dame einst auf einem Kirchhofe gehabt hatte.

Markt-Bericht.

Danzig, den 8. April 1868.

Weizen fand auch heute im Allgemeinen nur wenig Beachtung, trotzdem Verkäufer in ihren Forderungen entgegenkommender waren. Umgesetzte 50 Last mußten zu nachgebenden Preisen erlassen werden. Bezahlt ist: Feiner 130℔. fl. 835; 131/32. 129/30℔. fl. 827½, fl. 822½; hübscher hellbunter 128/29℔. fl. 800; weißer 124. 123℔. fl. 800. 795; gewöhnlicher bunter 117℔. fl. 680; abfallender 107℔. fl. 590. 570 pr. 5100℔. Gestern Nachmittag wurden noch 70 Last bunte Weizen 121. 124℔. fl. 735. 765 aus dem Markt genommen.

Roggen unverändert. 120/21. 118℔. fl. 546; 115/116℔. fl. 522; 110/111℔. fl. 513 pr. 4910℔. Umsatz 15 Last.

Erbsen flau und nach Qualität, weiße fl. 480, fl. 460. 438; grüne fl. 480 pr. 5400℔. bezahlt.

Wicken fl. 450. 435 pr. 5400℔.

Spiritus 20⅔ Rth. pr. 8000 %.

Berichtigung. In dem gestrigen Marktbericht lies statt in lustiger — lustloser Stimmung.

Meteorologische Beobachtungen.

8	4	334,12	+ 2,8	NNW. frisch, hell u. l. bew.
9	8	333,24	+ 3,4	NW. mäßig, hell u. bewölkt.
	12	333,07	+ 5,0	do. do. do. do.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Jäger a. Paris, Bergmaus a. Amsterdam u. Veit a. Ehrang.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. v. Bethe n. Gattin aus Koliebken. Frau Rittergutsbes. v. Kalkstein a. Klonowken.

Hotel de Thorn.

Justizrath Marenholz a. Wegeleben. Kreisrichter Dr. Kunze a. Hornhausen. Die Gutsbes. Schröder a. Boyden, Klaassen a. Thorichthof u. Funk a. Pr.-Rosengart. Schauspieldirektor Kullack n. Gattin a. Thorn. Königl. Marine-Verwalter Filz a. Kiel. Frl. Rent. Jacoby a. Berlin. Die Kaufl. Olearius a. Lübeck und Wächter aus Brüssel.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Gutsbesitzer Gertzen a. Conradswalde, Hübschmann a. Vorwerk-Neuenburg. Prem.-Lieut. im Festungs-Artillerie-Regt. No. 1 Brunner a. Danzig. Die Kaufl. Haupt a. Thorn, Hiebel a. Stettin, Landsberger aus Liegnitz.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. Frankenstein n. Gattin a. Wiese, Ficht a. Barnin u. Hardt a. Lütschen. Rentier Wichert a. Graudenz. Oekonom Kranitz a. Dt.-Eylau. Frau Rittergutsbes. Brockes a. Dill. Die Kaufl. Wieler n. Sohn u. Lorentz a. Elbing.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Oberst a. D. v. Palubicki nebst Gattin a. Liebenhof u. Bendix n. Gattin a. Königsberg. Die Kaufl. Holtz a. Marienwerder und Ahrendt aus Berlin.

Hotel d'Oliva.

Rentier Hindrich aus Berlin. Gymnasial-Lehrer Rochel n. Familie a. Culm. Gutsbes. v. Buchholtz aus Compenen. Pfarrer Schwerlki a. Schwebalowa. Die Kaufl. Wahlstabe a. Berlin, Fichtelmann a. Halle und Gorinski aus Merseburg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Löwy a. Berlin, Traugott a. Dühren Lebrecht a. Hamburg, Deutze a. Lübeck.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 9. April. (Abonn. susp.)

Abschieds- und Benefiz-Vorstellung der Königlich sächsischen Hofopernsängerin Frau **Jauner-Krall** und des Königl. sächsischen Hofschauspielers Herrn **Jauner** aus Dresden, sowie Auftreten des Hrn. **Ernst Formes.** Auf allgemeines Verlangen: **Der Schauspieldirektor,** oder: **Mozart und Schikaneder.** Komische Oper in 1 Act v. Mozart. Hierauf: **Der 30. November.** Lustspiel in 1 Act von Feldmann. Zum Schluß: **Das Versprechen hinter'm Heerd.** Singspiel in 2 Acten von Baumann. Im „Schauspieldirektor“ **2 Einlagen,** im „Versprechen“ **1 Einlage,** gesungen von Frau Jauner-Krall.

Freitag bleibt das Theater geschlossen.

Bilance
der Danziger Credit- u. Spar-Bank
am 1. Januar 1868.

Activa:

1) Wechselbestand	Rth. 104,862	4 Sgr.	10 Pf.
2) Staatspapiere	„ 16,222	23 „	9 „
3) Lombard u. sonstige Forderungen	„ 51,237	26 „	4 „
4) Inventarium	„ 785	2 „	3 „
5) Grundstück	„ 10,772	14 „	— „
6) Kassenbestand	„ 11,193	9 „	6 „
Summa	Rth. 195,073	20 Sgr.	8 Pf.

Passiva:

1) Actien-Capital	Rth. 60,000	— Sgr.	— Pf.
2) Depositen	„ 129,105	23 „	8 „
3) Reservefonds	„ 1,201	4 „	6 „
4) diverse Creditores	„ 4,766	22 „	6 „
Summa	Rth. 195,073	20 Sgr.	8 Pf.

Für den Aufsichtsrath: Bluhm, Justizrath. Strauss, Stadtrath.

Die Verwaltung: Kempf.

Concert-Anzeige.

Am Charfreitage, Abends 7 Uhr,

findet in der

St. Marien-Ober-Pfarrkirche,

unter gütiger Mitwirkung der Damen

Fräulein Braun und Rosetti,
des Königl. Musik-Directors Herrn Markull
und eines geschätzten Dilettanten,
das 20. große

geistliche Concert

der

vereinigten Sänger Danzig's

statt, dessen Ertrag zu wohlthätigen Zwecken bestimmt ist.

Billette à **10** Sgr. und Texte sämmtlicher Gesänge à 1 Sgr. sind in den Buch- und Musikalien-Handlungen der Herren **Doubberck, Eisenhauer, Habermann, Homann, Saunier, Weber** und **Ziemssen,** in den Conditoreien der Herren **Grentzenberg, à Porta** und **Sebastiani** und bei dem Küster Herrn **Hinz,** Korkenmachergasse 4, zu haben.

An den Eingängen der Kirche findet ☞ **kein Billetverkauf** ☜ statt.

Berger. Frühling. W. v. Kampen. Kuhl. Lipczynski. Matzko. A. T. Nasedy. Wolffsohn.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.